

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 151 (1878)

Artikel: Des Hinkenden Boten Neujahrsgruß

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Des Hinkenden Boten Neujahrsgruß.

Der Bot ist schon e alte Ma;
Me gsäch' ihm's wäger no mit a;
Doch wett' i mit Der, was De witt:
Der elstift Ma, er bsinnt sich nit
A d's Jahr, won'er zum erste Mal
Ist gwandert über Berg und Thal
Mit Botespieß und hölz'gem Bei
Landuf, landab, dür Stock und Stei.
S'ist hundertfünfzig Jahr just her:
E styfe Rung, e lange Rehr!

Damals het no mit schwerer Hand
Der Landvogt gherrscht im Bernerland.
Bim Bur het's gheiße: schwyg und zahl,
Hesch z'klage, kumm es anders Mal!
Doch syg me grecht, s'Volk ist derby
Mit öppe arm und elend gsy,
Und Burehöf, wie's denn het gä,
Het me ringsum füst keini gseh.
Me nennt's die guti, alti Zyt,
Doch tusche möcht' der Bot just nit.

Es Bäumli ohni Sunneschyn
Blybt bring und mager, dünn und klyn;
So wird es Volk, dem d'Freiheit fehlt
Nit bis zur tiefste Würze gsthält,
Und kunnit e Sturm, so ist es z'schwach,
Es ächzt und knarrt, denn git's e Krach,
Der Stamm ist z'dünn, der Dolder z'schwer,
Es bricht und fällt trotz Kampf und Wehr.
So ist, just achtzig Jahr ist's syt
Der böse Kriegs- und Unglückszyt,
Wo Frankrych her der Sturmwind cho,
Het Stamm und Krone mit sich gno;
Der Bernerbaum het brav sich gstellt,
S'hilft nüt, der Sturmwind het ne g'fellt.
Und wo dä Stamm ist z'Bode gfalle,
Ist's us gsy mit den andre alle.
Das macht: e Baum im dicke Wald,
Dä trotzt dem Wind und syr Gewalt
Derwyl e Baum, der einsam steit,
Gar leicht vom Sturm wird niedergleit.
Wär's Schwyzerfolk denn einig gsy

2

Und zämeigstane groß und kly,
Hand fest in Hand und Mann an Mann
Grad wie im Wald steit Tann' an Tann',
Was gilt's es hätti's möge bha!

Item! Der Sturm het d'Obhand gha!
Het Alles z'unterobsig dräiht
Und d'Landvögt sufer dänne gwäiht;
Süft het er nit viel Guts üs bracht.
Viel Jammer na der blut'ge Schlacht,
Verbrönnnti Hüser, Mord und Tod,
De Pestilenz und Hungersnoth,
Es hungerigs Franzoseheer
Und Brandshakunge groß und schwer,
Elend vo'r Rhone bis zum Rhyn,
Wo Freiheit bloß e schwache Schyn;
Denn wo der Landvogt süft g'regiert
Het der Franzos jeß d'Herrschafft g'föhrt.
Die bösi Zyt het gwährt fast gar
Wo achtentünz'g a zwänzig Jahr.
A parti wohl ist's denn dem Bot
Nit öppre gsy, biwahri Gott!
Und mängist het er brummt i Bart:
Der Tüfel nehm' der Bonapart!
Doch het er denkt: s'geit o verby,
S'wird i Gott's Name müsse sy!
Wenn's ganz Europa nit verma,
Ka d'Schwyz allei nit widerstah!

Und endlich ist der Friede so
Na Moskau's Brand und Waterloo;
D'Franzoseherrschaft het es End,
Macht Platz — dem alte Regiment!
Doch das het halt kei Kraft meh gha.
Me darf es Kind, das laufe ka,
Nit geng am Händli welle führe,
Es wot die eigni Kraft probire,
Und wenn es stark und g'sund und groß,
Hockt's nimme gern uf Müettis Schooß.
Drum het im einedryß'ger Jahr

Z'Münigen obe schlicht und klar
D's Volk gseit: Stadt Bern in allen Chr,
Mir cheu dys Regiment entbehre;
Glychs Recht für Alli, glyche Stand
Ist füra Gsätz im Bernerland!

Die gnäd'ge Herre hei verdutzt
E Prije gno und d'Brille puzt,
Doch hei sie müsse sich ergäh
Und ygseh, z'Alte heig's nit meh!
Syther sy's jetzt fast füfzig Jahr;
Dem Bot fahrt afe wylze d's Haar,
Doch geit er rüstig no sy Weg,
Land uf, Land ab uf Straß u Steg;
Het d'Augen off und spizt sys Ohr,
Geit öppis Neu's im Ländli vor.
Er b'sinnt sich a d'Freischaare no,
Wie sie vo Malters hei sy cho;
A Sonderbund und Gyslikon
Und d'achtevierzger Revision,
Die z'erst der lüzel Schwyzerbund
Het sicher gstellt uf feste Grund.
Me het denn gmeint, dä Grund syg gleit
Von nun an bis in Ewigkeit!

Wie du im Krieg vor siebe Jahr
Sich d'Schwyz het gschützt vor Noth und
G'fahr,
Und glych parat zu Hülf und Wehr
Derna het pflegt Bourbaki's Heer,
Und wie sie süft sich öppre gstellt,
Das het der Bot nit längst erzellt. —

So geit der Bot mit sicherm Schritt
Syt lang dür guet und bösi Zyt;
Spieß in der Hand, der Schnegg vorus
Und pöpperlet a jedem Hus.
Und was er in de lange Jahre
Het öppre Neu's und Gut's erfahre,
Davo macht er ganz kurz und schlicht
Dem liebe Leser gnaue Bricht.

Und won'er chunt als alte Fründ,
Begrüßt ihn Vater, Mutter, Kind,
Und seit: da chunt der Bot, eh lue!
Und ruest ihm es Gottwilche zue. —
Hüt bringt nach hundertfüzig Jahr
Er wieder Euch sy Prättig dar;
Der findet drinne Ernst und Scherz
Grad wie i jedem Mönchscherz;
Es bizli Ernst, e ahl Belehrung,
Doch ja kei fyrlichi Bekehrung,
E guete Wit, e lustge Schwank,
So macht me n'echs viesslich zum Danf.
Und wenn der Hinkend Bot Ech hür

Für d'Prättig heuscht e grösri Stür:
S'ist halt e Folg der thüre Zyt;
S'het alls ufgschlage, lueg wo d'witt,
Drum muß der Bot o alsgemach
Es bizli luege zu syr Sach.
Ihm thut es wohl, Euch thut's nit weh,
S'macht ech im Jahr es Zähni meh!
E settge Uffschlag ist fürwahr
Mit groß na hundertfüzig Jahr!
Die alte Fründ sy nüsti treu
Und jedes Jahr git's wieder neu!
Drum seit zum Schluß der Hinkend Bot:
Uf Wiedersehn und b'hüt-ech Gott!

Etwas vom Trinken.

Lieber Leser! das letzte Jahr hat Dir der Bote etwas vom Essen berichtet und dabei versprochen, dieses Jahr, wenn es Dir recht sei, etwas vom Trinken nachfolgen zu lassen, dieweil eben Essen und Trinken zusammengehören und Eins ohne das Andere uns nicht viel abtragen würde. Heute will er nun diesem Versprechen, wenn Niemand wider dasselbe etwas einzuwenden hat, nachkommen.

Der Getränke gibt es bekanntlich gar mancherlei. Adam und Eva und ihre ersten Nachkommen kannten zwar nichts anderes als Milch und Wasser, aber schon Noah, der des letzteren bei der Sündfluth mehr als genug bekommen, fand, ein Tröpfchen vom Mehbessern sei, b'sonderbar bei so feuchtem Wetter, auch nicht zu verachten und legte den ersten Weinberg an. Nach der griechischen Sage tranken die Götter auf dem Olymp Nektar und aßen Ambrosia dazu; und die Götter unserer Altvorderen, der alten Germanen, ließen es sich bei Bier und Meth wohl sein; die Araber verehren den Kaffee, die Chinesen den Thee, der Thurgau heißt nicht vergebens Mostindien und die Indianer Nordamerikas, leider vielleicht auch andere Leute, die nicht so weit abweg sind, preisen das Feuerwasser nach der Melodie: Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränke!

Dass das Wasser das erste und wichtigste aller Getränke ist, ohne welches wir nicht leben könnten, das hat der Bote schon letztes Jahr berichtet. Bekanntlich gibt es aber, ganz abgesehen vom Bäzi- und Kirschenwasser, die mit rechtem Wasser nicht viel mehr als den Namen und die Flüssigkeit gemeinsam haben, Wasser und Wasser, gesundes und schlechtes. Von einem guten Wasser verlangen wir, dass es kühl sei, erfrischend schmecke, vollständig farblos und durchsichtig sei und beim Stehen perle, d. h. Chrälli mache. Unser Brunn- und Quellwasser entspricht im Ganzen diesen Anforderungen; zwar ist es nicht so rein wie etwa Regenwasser oder destillirtes Wasser, wie es in den Apotheken zu finden ist. Es enthält vielmehr geringe Mengen von Kochsalz und von Kalk, ferner Luft und Kohlensäure, welche eben die Ursache des Perlens sind. Aber ohne diese Beimischungen, die durchaus nicht schädlich sind, würde das Wasser uns nicht schmecken und nicht erfrischen. Seeflüss- und Soodwasser enthalten von diesen Stoffen, besonders vom Kalk weniger, sind deshalb weicher und zum Waschen und Kochen besser, setzen weniger Pfannen- und Kesselstein ab; auf der anderen Seite aber sind sie weniger frisch und vor Allem weniger rein und besonders das Soodwasser enthält oft gesundheitsschädliche Stoffe. Es ist auch nicht zum Verwundern; sammeln ja doch die meisten